

# Gedanken zu den im Meiji-Schrein verehrten *kami*

in der Zeitschrift des interkulturellen wissenschaftlichen Instituts vom  
Meiji Jingu “Kamizono” No. 12, November. 2014

**Yuzo Nakano**

**(Übersetzung: Nadja Balogh, Yuzo Nakano)**

## **Einleitung**

Am 1. November 1920 wurde der Meiji-Schrein (Meiji-jingû) eingeweiht, um dort fortan den Meiji-Kaiser und seine Gemahlin (Meiji-Tennô und Shôken-kôtaigô) zu verehren. Seit nunmehr über hundert Jahren ist dieser Schrein im Tôkyôter Stadtteil Yoyogi nicht nur für die kaiserliche Familie, mehrere Generationen von Premierministern und andere bedeutende Persönlichkeiten, sondern auch für das einfache Volk ein verehrungswürdiger Ort. Tatsächlich ist die Zahl der Schreine, die einen Tennô verehren und als *kyûgô* bezeichnet werden, recht gering. Sieht man von den dem Ôjin-Tennô gewidmeten Schreinen des Hachimanjin-Typs (z. B. Usa-jingû, Iwashimizu-hachimangû, Hakozaki-gû) und dem Kashii-gû ab, der dem Chûai-Tennô und seiner Gemahlin Jingû-kôgô gewidmet ist, so bleiben neben Schreinen wie dem Shiramine-jingû, Akama-jingû, Minase-jingû und Yoshino-jingû noch der Miyazaki-jingû, Kashihara-jingû, Heian-jingû, Ômi-jingû – und schließlich der Meiji-jingû. Als Schreine, in denen insbesondere ein Tennô und seine kaiserliche Gemahlin verehrt werden, lassen sich überhaupt nur der 1890 errichtete Kashihara-jingû (Jimmu-Tennô / Himetataraisuzu-hime) und der Meiji-jingû nennen.<sup>(1)</sup>

Dass der Tennô, der als Nachkomme der Ahnherrin des Kaisergeschlechts Amaterasu-ômikami die von ihr empfangenen und von seinen Vorgängern an ihn weitergereichten drei Schätze (streng genommen Edelstein und Schwert) hütet, zugleich Mensch und erhabener *kami* ist, gilt im Shintô-Glauben von alters her als selbstverständlich.<sup>(2)</sup> Fraglich ist jedoch, ob die Überzeugung, dass auch die Gemahlin des Tennô ein *kami* sei, aus orthodox shintoistischer (also theologischer) Sicht ebenso gerechtfertigt ist. Anders ausgedrückt handelt es sich beim göttlichen Geist (*shinrei*) und der im Schrein verehrten Gottheit (*gosaijin*) nicht zwangsläufig um dasselbe Konzept.

Ein bloßes verdienstvolles Leben reicht keineswegs aus, um als *gosaijin* in einem Schrein verehrt zu werden. Vielmehr ist die Erhebung und feierliche Verehrung als *kami* durch die regelmäßig für den *kami* praktizierten Rituale auch heute noch ungebrochen wirksam.

Bei der wissenschaftlichen Erörterung des Segens eines *kami* ist es für Forscher praktisch unvermeidlich, dass sie wegen ihres Unterfangens der Respektlosigkeit bezichtigt werden. Auch die Shintô-Theologie, bei der eigentlich die Gläubigkeit der Forscher vorausgesetzt werden kann, ist stets dieser Gefahr ausgesetzt. Dass die Forscher sich trotzdem um wissenschaftlichen Fortschritt bemühen, liegt in ihrem ernsthaften Bestreben danach begründet, zu klären, was richtiger Shintô-Glaube ist und worin die wahre Glaubenspraxis im Schrein besteht. Entscheidend ist hierbei, in welchem Maße dieser Forschungsinhalt einerseits die Menschen überzeugen kann, die einen *kami* verehren, und ob die Forschung als solche bei objektiver Betrachtung wissenschaftlich schlüssig ist.

Unter Beherzigung des Vorstehenden soll im Folgenden auf die oben aufgeworfene Fragestellung eingegangen werden.

## 1 Das Jenseitsbild im Shintô

Wie allgemein bekannt sein dürfte, verstarb der Meiji-Tennô am 30. Juli 1912; seine Gattin folgte ihm am 11. April 1914. Einige Jahre später begann man mit der Verehrung ihrer Seelen im Meiji-jingû. Dies soll uns einen Hinweis bei der Betrachtung der grundlegenden Frage liefern, welche Überzeugung im Shintô-Glauben dazu herrscht, was mit der Seele des Menschen geschieht und in welcher Beziehung sie zu unserer realen Welt (der Welt, in der wir leben) steht.

### (1) Das Jenseitsbild in den Mythen von Kojiki und Nihonshoki

Um die Glaubensrealität der Menschen des japanischen Altertums nachzuvollziehen, soll zunächst anhand der Mythen von Kojiki und Nihonshoki, die diese am detailgetreuesten überliefern, untersucht werden, wie die Welt, in die sich die Seele des Menschen nach dem Tod begibt, also das Jenseits, beschaffen ist. Dazu soll die Welten, die nicht dem Ashihara-no-nakatsukuni (der realen Welt) angehören, eine nach der anderen betrachtet werden. Wie auch die Überlieferung zeigt, nach der Izanagi-no-mikoto Amaterasu-ômikami die *mikubitama*-Perlen (*mikuratananokami*) überreicht und ihr die Herrschaft über Takama-ga-hara überträgt, handelt es sich bei Takama-ga-hara um die von der Begründerin des Kaiserhauses regierte Welt. Sie gilt, wie auch aus der *tenson-kôrin*-Überlieferung hervorgeht, nach der Ninigi-no-mikoto, der Enkel von Amaterasu-ômikami, vom Himmel herabsteigt, als die Himmelswelt. Wichtig

dabei ist, dass Amaterasu-ômikami in dieser Welt selbst die Felder bestellte und eine Erntezereemonie (*daijô*) (im Nihonshoki *niiname*) abhielt. Das heißt, die Himmelswelt Takama-ga-hara wird analog zur realen Welt Ashihara-no-nakatsukuni dargestellt. Auf diesen Umstand wies bereits der große Kokugaku-Gelehrte der Moderne Motoori Norinaga hin:

„Takama-ga-hara ist der Himmel. (...) Es ist das Land der Himmelsgötter (*amatsukami*), ein Ort, in dem es ebenso wie in dieser vom Tennô regierten Welt Berge, Flüsse, Bäume, Gras, aber auch Paläste und alles Mögliche sonst gibt, wengleich es ein besserer Ort ist. Die Beschaffenheit von Takama-ga-hara und die Lebenswelt der Götter unterscheidet sich also nicht von unserer realen Welt.“ (*Kojikiden* – Band 3, Gesamtwerk Bd. 9, Verlag Chikumashobô, S. 23)

Das Yomi-no-kuni wiederum ist, wie allgemein bekannt, der Ort, an den sich Izanami-no-mikoto nach der Geburt des Feuergottes Kagutsuchi zurückzog, nachdem sie gemeinsam mit Izanagi-no-mikoto das Land erschaffen und viele Götter geboren hatte. Izanagi-no-mikoto, der ihr dorthin gefolgt war, konnte es nicht abwarten, Izanami-no-mikoto zu sehen, die sich in den Palast begeben hatte, um den Herrscher von Yomi zu bitten, ihr die Rückkehr nach Nakatsu-kuni zu gestatten. Er zündete deshalb ein Feuer an und erhaschte so einen Blick auf die von den Donnergöttern Ikatsuchi-no-kami belagerte jammervolle Gestalt Izanamis. Über diese Überlieferung schreibt Norinaga: „In der Überlieferung um das Yomi-no-kuni (...) ist vom „Anzünden eines einzigen Feuers“ (*hitotsubi tomoshite*) die Rede, weshalb es sich um ein Land handeln muss, das (...) unter unserer Erde gelegen ist. Die Seelen der Adligen, die Seelen der Armen, die Seelen der guten Menschen, die Seelen der schlechten Menschen – sie alle gehen nach dem Tod in das Yomi-no-kuni.“ (*Kojikiden* – Band 6, ebd., S. 237 – 239)

Abgesehen von der Behauptung, alle Seelen würden nach dem Tod ins Yomi-no-kuni gelangen, hatte bereits der Shintô-Gelehrte Kenji Ueda darauf hingewiesen, dass Norinaga bei der vorliegenden Überlieferung mit der Annahme, es herrsche im gesamten Yomi-no-kuni Dunkelheit, möglicherweise im Irrtum sei. Denn als Izanagi-no-mikoto den Palast betrat, heiße es ja gerade: „Er zog einen Zinken aus seinem Kamm (*yutsutumagushi*) und entzündete ihn, so dass er sehen konnte“. Also besage diese Überlieferung im Gegenteil, dass das Yomi-no-kuni keine in vollständige Dunkelheit getauchte Welt sein könnte.

Bei seiner Flucht aus dem Yomi-no-kuni wird Izanagi-no-mikoto im Übrigen am Hügel Yomotsu-hirasaka, der Pforte zur Unterwelt, von Izanami-no-mikoto beschimpft und erwidert ihre Schmähworte.<sup>(3)</sup> Ônamuchi-no-kami (Ôkuninushi-no-kami) wiederum passiert den Yomotsu-hirasaka, als er zur Erfüllung einer der Aufgaben, die ihm sein Vorfahr Susanoo auferlegt hatte, aus dem Ne-no-katasu-kuni („Land der Wurzeln“) ins Ashihara-no-nakatsu-kuni zurückkehrt. Dies bewog Motoori Norinaga, das Yomi-no-

kuni und das Ne-no-katasu-kuni miteinander gleichzusetzen.<sup>(4)</sup> Doch ist ganz abgesehen von der Frage, ob diese Annahme zutrifft oder nicht, der Unterschied im Namen nur schwer zu erklären. Logisch betrachtet ist schließlich der Weg zwischen Yomi-no-kuni und Ashihara-no-nakatsu-kuni bereits durch den Felsen Chibiki-no-iwa versperrt. Anders als Izanagi-no-mikoto, der sich nach seiner Flucht aus dem Yomi-no-kuni einer Reinigungszeremonie unterzieht, um die aus der Unterwelt an ihm anhaftende Unreinheit zu beseitigen, unternimmt Ôkuninushi-no-kami nichts dergleichen, sondern macht sich gleich daran, Ashihara-no-nakatsu-kuni aufzubauen. Möglicherweise sollten also Yomi-no-kuni und Ne-no-katasu-kuni tatsächlich als gesonderte Welten betrachtet werden. In jedem Fall aber wurde offenbar geglaubt, dass beide Welten sich im Gegensatz zu Takama-ga-hara unterhalb von Ashihara-no-nakatsukuni befinden.

Was das Jenseits betrifft, so überliefert das Kojiki außerdem die Geschichte von Sukunabikona-no-mikoto,<sup>(5)</sup> der Ôkuninushi bei der Erschaffung der Welt half und sich nach verrichteter Arbeit über das Meer ins das Land Tokoyo-no-kuni begab. Zusammen mit der Überlieferung um Watatsumi-no-miya, das Hoori-no-mikoto (Umisachibiko) aufsuchte und wo er Toyotamabime-no-mikoto heiratete, zeigt sich hier, dass sich die Menschen von einst das Jenseits auch als einen Ort auf der anderen Seite des Meeres oder auch im Meer vorstellten.

Für das Jenseits, wie es im Kojiki dargestellt ist, lassen sich also im Wesentlichen drei Richtungen bestimmen, wobei Ashihara-no-nakatsukuni den Mittelpunkt bildet, während darüber und darunter jeweils Takama-ga-hara bzw. Yomi-no-kuni/Nenokatasu-kuni angesiedelt sind; hinzu kommen außerdem Tokoyo-no-kuni und Watatsumi-no-miya, die jenseits des Meeres oder im Meer zu verorten sind.

Auch der Ort Hinowakamiya aus dem Nihonshoki, an den sich Izanagi-no-mikoto nach Vollendung seines Werkes im Himmel zurückzog, lässt sich zum über unserer Welt liegenden Jenseits zählen.

Die Merkmale des in den Mythen von Kojiki und Nihonshoki dargestellten Jenseits, das oben in groben Zügen beschrieben wurde, lassen sich also wie folgt zusammenfassen: Sei es nun das Takama-ga-hara der Amaterasu-ô-mikami oder das Yomi-no-kuni, in das sich Izanami-no-mikoto zurückzieht – in keinem Fall werden diese Orte als ideales reines Land oder als Himmel einerseits bzw. andererseits als dessen negatives Gegenstück, also als eine Hölle dargestellt, wie es im Buddhismus oder im Christentum der Fall ist. Vielmehr wurden sie als Welten verstanden, die dem Ashihara-no-nakatsukuni gleichen, in dem das Leben der Menschen seinen Lauf nimmt. Zweitens soll es dem Kojiki zufolge sechs (laut Nihonshoki sieben) Orte des Jenseits geben, die um Ashihara-no-nakatsukuni herum angesiedelt sind, und mit Ausnahme des Yomi-no-kuni, dessen Zugang zu Ashihara-no-nakatsukuni durch den Felsen versperrt ist, ist stets ein Wechsel zwischen dem jeweiligen Jenseits und Ashihara-no-nakatsukuni möglich.

Was aber bedeutet all dies? Meiner Auffassung nach beruht diese Sichtweise auf der Überzeugung, dass die Seele des Menschen unabhängig davon, ob sie nach dem Tod nach Takama-ga-hara, ins Yomi-no-kuni oder ein anderes Jenseits übergehen mag, nicht in eine Welt eintritt, die vom Ashihara-no-nakatsukuni abgeschnitten ist, sondern stets auch in der realen Welt anwesend bleibt, solange sie von ihren Nachkommen verehrt wird.

Nachdem sich die Kokugaku-Gelehrten der Neuzeit vom Gedanken der religiösen Einheit mit Buddhismus und Konfuzianismus gelöst und sich durch Analyse der japanischen Sprache (*yamatokotoba*) mit den alten Schriften unseres Landes vertraut gemacht hatten, definierten sie die Orte des Jenseits aus den überlieferten Mythen in monistischer Weise als die „verborgene Welt“ (*kakuriyo*). Weitere Argumentationen und Belege (Mythen aus Kojiki und Nihonshoki) führten dann zur allgemeinen Auffassung, dass es sich bei dieser verborgenen Welt (der Welt der göttlichen Seelen und Ahnenseelen) gleichsam um die Kehrseite der irdischen Welt (*utsushiyo*) handele.

## (2) Das Jenseitsbild der Kokugaku-Gelehrten

Wie bereits zitiert, war Motoori Norinaga der Ansicht, die Seelen aller Menschen, ob hoch oder niedrig, gut oder schlecht, würden nach dem Tod ins Yomi-no-kuni (*kakuriyo*) übergehen. In späteren Jahren, als Norinaga den Yamamuro-Yama in der Nähe von Matsusaka als Ort seiner letzten Ruhe bestimmte, verfasste er jedoch folgendes Gedicht: „*Imayoriwa hakanakimitowa nagekajiyo chiyonosumikawo motomeetsureba*“ (Ab heute will ich nicht länger über die Vergänglichkeit seufzen, habe ich doch jetzt einen Ort der ewigen Ruhe gefunden). In seinem ausführlich abgefassten Testament plante er neben seinem für Besucher bestimmten Grab im Tempel Jukyō-ji auch eine Hauptgrabstätte auf dem Yamamuro-Yama, an der seine Knochen aufbewahrt werden sollten und vor der ein Kirschbaum gepflanzt werden sollte. Sein Verhalten wurde aufgeregt diskutiert, schien sich hier doch ein Widerspruch zwischen seinen Lehren und seinem praktizierten Glauben zu zeigen, ganz so, als ob Norinaga in Wirklichkeit von der Überzeugung beherrscht gewesen sei, dass die Seele des Menschen für immer in der realen Welt verbleibe.

Dass diese Annahme irrig ist, belegen jedoch die folgenden Worte Norinagas aus Band 30 des Kojikiden:

„Ebenso wie ein *kami* eine Seele besitzt, so besitzt auch der Mensch eine Seele. Diese Seele tritt nach dem Tod in das Yomi-no-kuni ein; gleichzeitig jedoch verbleibt sie auch in der irdischen Welt und bringt den Menschen Segen oder Unglück. Darin gleicht sie den *kami*. Wie lange eine Menschenseele aber in der irdischen Welt verweilt, hängt vom Stand dieses Menschen, seiner Klugheit und seiner Stärke ab. Und so gibt es einerseits Seelen, deren Präsenz von Anfang an schwach ist, und andererseits solche, die

auch nach mehreren hundert Jahren noch Kraft entfalten und damit geradezu einem *kami* gleichen. Wie aber kann es sein, dass die Seelen nicht nur ins Yomi-no-kuni übergehen, sondern zugleich auch in dieser Welt verweilen? Dies lässt sich am Bild einer Flamme verdeutlichen: Wird diese an einen anderen Ort gebracht, so strahlt ihr Licht trotzdem bis zu ihrem ursprünglichen Standort zurück und erhellt diesen für einige Zeit weiter. Je weiter sich aber die Flamme entfernt, desto schwächer wird das von ihr zurückgeworfene Licht, bis es schließlich gar nicht mehr zu sehen ist. In gleicher Weise erlöschen die Seelen, nachdem sie für einige Jahre noch in der irdischen Welt verweilt haben. Die Seelen edler Menschen aber existieren ewig in dieser Welt und sind mit unverminderter Kraft wirksam, genauso wie eine starke Flamme, deren Licht kraftvoll genug ist, um auch ihren ursprünglichen Ort zu erhellen.“

Das heißt, die Seelen der Menschen, insbesondere die Seelen herausragender Menschen, gelangen zwar nach dem Tod ins Yomi-no-kuni, existieren jedoch zugleich auch in der irdischen Welt weiter und entfalten dort ihre Wirkung und sind damit gleichsam *kami*. Diese mehrfache Existenz (im Yomi-no-kuni und in der irdischen Welt) ist es, die Norinaga vertritt. Diese Aussage bezüglich der Möglichkeit, die Seele eines Menschen können für ewig in dieser Welt fort dauern, teilt ihre Grundlage mit dem unter (1) erörterten Glauben an das Jenseits, den wir aus den Mythen von Kojiki und Nihonshoki herauslesen können, und ist in dieser Hinsicht sehr weitsichtig.

Norinagas Blickwinkel auf das Verweilen der Seelen in der irdischen Welt nach dem Tode des Menschen wurde von Hirata Atsutane, der die Theorie des „alten Weges“ von Motoori Norinaga übernahm, weiter ausgeführt:

„Was die Frage betrifft, wohin sich die Seele des Menschen nach dessen Tod in der irdischen Welt begibt, so verbleibt sie für immer in dieser Welt. Dies geht deutlich aus den überlieferten Mythen hervor und zeigt sich auch im Geschehen der Welt. Im Man'yōshū finden wir folgende Zeilen: „*Momoterasu yasonokumajini tamukeseba suginishihitoni kedashiawamukamo*“ (Wer Opfergaben an der Grenze zwischen Diesseits und Jenseits leistet, dem ist es vielleicht vergönnt, einem Verstorbenen zu begegnen). Sie deuten darauf hin, dass es den Menschen dieser Welt schwerfällt, dies zu erfassen (...). Dem heiligen Gebot der sich über viele göttliche Generationen erstreckenden Ahnen folgend gehen sie in die verborgene Welt (*kakuriyo*) des Kami-no-mikado über, das von dem sich in Yaso-no-kumade verborgen haltenden Ōkuninushi beherrscht wird. Dieses Kami-no-mikado aber ist kein Ort gesondert von der irdischen Welt, sondern existiert vielmehr in deren Innerem, wengleich in vager und von unserer Welt aus nur schwer erkennbarer Form. Aus diesem Grund bezeichnen auch die Chinesen diesen Ort als *yūmei* oder *meifu* (Ort der Dunkelheit). (...) Wenn ein Mensch stirbt und seine Seele ins *yūmei* übergeht, so wird sie sofort zu einem *kami*. Besonders edle Seelen vollbringen dabei ebenso wie die *kami* der göttlichen Generationen vor ihnen Hervorragendes, sagen

den Menschen die Zukunft voraus und unterscheiden sich damit nicht von den *kami* der göttlichen Generationen.“ (*Tamanomihashira* – Gesamtwerk Bd. 7, Meichoshuppan, S. 82 – 85.)

Neben Atsutane vertraten auch weitere Kokugaku-Gelehrte wie Tachibana Moribe,<sup>(7)</sup> Oka Kumaomi, Mutobe Yoshika und Yano Harumichi von der späten Edo-Zeit bis zur Meiji-Restauration eigene Gedanken zum *yūmei*. All diesen Ansätzen gemein scheint jedoch die Überzeugung, dass die Seele des Menschen nach dem Tod sowohl in der irdischen Welt (*utsushiyo*) als auch in ihrem Gegenstück, der verborgenen Welt (*kakuriyo, meifu*) verweilt und je nach ihrem Stand Gutes oder Schlechtes bewirkt, womit sie einem *kami* gleichkommt.

Die Analyse des Jenseitsbildes in den Mythen von Kojiki und Nihonshoki und des *yūmei*-Verständnisses der neuzeitlichen Kokugaku-Gelehrten zeigt also, dass allgemein der Glaube herrschte, die Seelen der Menschen würden nach dem Tod im Nakatsu-kuni (der realen Welt) anwesend bleiben und dort in unterschiedlicher Weise wirken – womit sie letztlich *kami* waren.

Im Übrigen geht, wie bereits erörtert, aus den Mythen von Kojiki und Nihonshoki hervor, dass neben der irdischen Welt (Ashihara-no-nakatsukuni) mehrere Jenseitswelten existieren.

Das Hauptaugenmerk des Shintō-Glaubens gilt jedoch letztlich dem Diesseits. Denn schließlich hatten die Himmelsgötter (*amatsukami*) Izanagi-no-mikoto und Izanami-no-mikoto aufgetragen, die Erschaffung des Festlandes zu vollenden. Diesem Auftrag gemäß erschufen die beiden das Ô-yashima-guni (Land der acht großen Inseln). Dieser Akt der Erschaffung der Welt wurde dann von Susanoo-no-mikoto, einem der Mihashira-no-uzu-no-miko („drei edlen Kinder“), weitergeführt,<sup>(8)</sup> dessen Nachkomme Ôkuninushi-no-kami schließlich die Weltenschöpfung zu Ende brachte. Sodann stieg der Nachkomme der über Takama-ga-hara herrschenden Amaterasu-ô-mikami, Ninigi-no-mikoto, von Takama-ga-hara ins Ashihara-no-nakatsu-kuni herab und brachte Ordnung in die irdische Welt (Nakatsu-kuni), denn zu diesem Zeitpunkt war es, dass Amaterasu-ô-mikami über das künftige Geschick des von ihren Nachkommen beherrschten Nakatsu-kuni<sup>(9)</sup> entschied.

Es lässt sich also sagen, dass es Aufgabe des Menschen ist, die *kami* und Ahnen mit ihren übermenschlichen Kräften (*mitsu*) zu verehren und durch Feiern und Rituale dieses erhabene Wirken des *mitsu* zu befördern und – ganz im Sinne des an Izanagi-no-mikoto und Izanami-no-mikoto ergangenen Auftrags zur Welterschaffung (*tsukurikatamenase*) – mit den ihm eigenen Kräften schöpferisch zu wirken.

So gilt denn auch der scharfsinnige Ausspruch des Kokugaku-Gelehrten Suzuki Shigetane aus der Bakumatsu-Zeit: „Ohne die Aufgabe des *tsukurikatamenase* wären

*kami* und Menschen völlig nutzlose Existenzen.“ (*Engishiki norito kôgi*, 1. Band, Verlag Kokushokankokai, S. 64)

Dass die menschliche Seele sei im Nakatsu-kuni (*kakuriyo*) anwesend ist und in Reaktion auf unsere religiösen Zeremonien wirksam wird, ist eine Auffassung, die untrennbar mit der Überzeugung verbunden ist, dass der Wesenskern des Shintô-Glaubens im Nakatsu-kuni begründet liegt.<sup>(10)</sup>

## 2 Der Götterglaube der Japaner

Vorstehend konnte aufgezeigt werden, dass die Seelen der Menschen nach dem Tod auf unterschiedliche Weise wirksam werden und damit im Grunde mit *kami* gleichzusetzen sind. Als nächstes wollen wir uns der Frage zuwenden, welche Art von geistigen Wesen diese von den Japanern seit jeher verehrten *kami* eigentlich sind und was ihre Aufgaben sind.

Dabei soll stets auf die *kami*-Definition von Motoori Norinaga (Kojikiden, Band 3) Bezug genommen werden, da sie unseres Erachtens die mit Abstand beste Definition ihrer Art ist. Norinaga schreibt: „*Kami* sind zum einen die in Kojiki und Nihonshoki erwähnten *kami* und zum anderen die Seelen (*mitama*), die in den Schreinen ruhen, in denen diese *kami* verehrt werden; auch Menschen fallen selbstverständlich in den Begriff des *kami*, ebenso wie Tiere, Pflanzen und dergleichen; damit bezeichnet *kami* Wesen, die im Menschen durch ihre über das gewöhnliche Maß hinausgehende Kraft oder Wirkung ein Gefühl religiöser Scheu hervorbringen. Bei diesem über das gewöhnliche Maß Hinausgehenden handelt es sich nicht nur um besonders Vornehmes, Gutes oder Herausragendes, sondern ebenso um Böses oder Absonderliches und damit um alles, was aufgrund einer überlegenen Kraft gefürchtet wird und dadurch Scheu hervorruft, und was daher als *kami* bezeichnet wird. Was den Bereich des Menschen betrifft, so ist es daher selbstverständlich, dass der herrschende Tennô und die ihm vorausgegangenen Generationen *kami* sind. Der Tennô wird dabei als *tôtsu-kami* (weit entfernter *kami*) bezeichnet, da er unendlich weit entrückt und verehrungswürdig ist.“ (Gesamtwerk Bd. 9, Verlag Chikumashobô, S. 125) (Unterstreichung vom Verfasser)

Allerdings wurde die vorstehende Definition bislang keineswegs immer korrekt gedeutet. Dies betrifft nicht nur die Auslegungen der Aussagen Norinagas zum Definitionsumfang des *kami*-Begriffs als Pantheismus (der allen möglichen Wesen eine Seele zuschreibt) oder des Animismus (bei dem auch Dinge beseelt sind); vielmehr sind auch unter Shintô-Forschern verschiedene Missverständnisse festzustellen.

Ôhara Yasuo, der sich auf Grundlage des Shintô-Glaubens offen der herrschenden kritischen Diskussion rund um das Kaiserhaus stellt und ausgezeichnete Abhandlungen über den Tennô verfasst hat, ist da keine Ausnahme. Halten wir den Kern der Definition Norinagas im Auge (unterstrichener Teil) und betrachten wir die nachstehend aufgeführte



Aussage Ôharas:

„Zwar ist dies eine gültige Ansicht, doch hat sie sich in ihrer Universalität der Definition vermutlich gerade deshalb ergeben, weil in der Welt des Polytheismus mit ihren Myriaden von Göttern ein einzelner, absoluter Gott fehlt, der eine eindeutige Definition ermöglichen würde. Darin liegt der wesentliche Unterschied zwischen einem japanischen *kami* und Gott.

Der Begriff *koto* lässt sich im Englischen zum einen mit dem Wort „ability“ (Fähigkeit, Können – der Verf.) und zum anderen mit dem Wort „virtue“ (Tugend, moralischer Vorzug – der Verf.) wiedergeben, während *kashikoki* die Bedeutung „erhaben“ oder „verehrungswürdig“ trägt. Wenn wir allerdings beispielsweise einen Manager, dem die Umstrukturierung eines zahlungsunfähigen Unternehmens gelingt, als „*kami* des Wiederaufbaus“ bezeichnen oder uns im Zusammenhang mit unserer Lieblingsmannschaft unversehens Ausrufe wie *kamisama*, *hotokesama* (Buddha) oder *inaosama* über die Lippen kommen, so wird hier der Begriff *kami* in umgangssprachlicher Manier ohne Konnotation des Erhabenen verwendet, weil wir ein besonderes Wissen, eine besondere Tugend oder Fähigkeit erkennen; damit ist das japanische Wort *kami* ein äußerst nuancenreicher Begriff. Das Gleiche gilt für den Begriff des *akitsumikami* (gegenwärtiger *kami*).

Wie bereits mehrmals erörtert, setzt *akitsumikami* selbstverständlich voraus, dass der Tennô die Eigenschaften eines natürlichen Menschen aufweist. Somit ist er zwar ein Mensch, dem jedoch zugleich eine über das gewohnt Menschliche hinausgehende verehrungswürdige Kraft (*ikihohi*) zugesprochen wird; dies ist es, was den Tennô ausmacht.“ (*Tennô – sono ron no hensen to kôshitsu seido*, Verlag Tendensha, November 1988, S. 49/50)

Vermutlich ging es Ôhara in seiner vorstehenden Aussage darum, zu betonen, dass der Aspekt des Transzendenten oder Absoluten, der sich im Gott des jüdisch-christlichen Glaubens erkennen lässt, dem Begriff des *akitsumikami* nicht innewohnt. Ginge es allein um diesen Punkt, so hätte Ôhara damit durchaus recht.

Es ist jedoch ein voreiliger Schluss, die *kami*-Definition von Norinaga als auf ein derart allgemeines, geradezu banales Objekt bezogen auszulegen. Ein Teil des Problems liegt dabei zunächst in der Feststellung, *suguretaru koto* sei mit dem englischen „virtue“ gleichzusetzen. Holen wir dazu weiter aus: Das Kojikiden wurde in einem langen, sich über etwa 35 Jahre erstreckenden Zeitraum verfasst. Im Lauf dieser Zeit existierten allein für die Anmerkungen zum Band „*Kamitsumaki*“ drei Manuskripte (Konzepte).

Von den Priestern Arakida Hisakata und Arakida Tsunetada, die damals im Ise-jingû vor allem im Naikû tätig waren, wurde eine Abschrift des zweitältesten Manuskripts angefertigt, so dass wir seinen Inhalt kennen. Dort finden wir bezüglich des Begriffs *suguretaru koto* die Anmerkung *kusushiki ayashiki ikihohi aru wo* („mit wunderbarer,

mysteriöser Kraft<sup>(11)</sup>). *Suguretaru koto* hat also keinerlei Beziehung zu moralischen Aspekten und lässt sich eher als „einzigartiges Wirken“ auslegen. Das Gefühl der religiösen Scheu (*kashikoki*), das die Eigenschaft des *suguretaru koto* im Gläubigen auslöst, entspringt zudem nicht allein dem von Ôhara aufgezeigten Erhabenen oder Verehrungswürdigen. Dies zeigt sich etwa in der Überlieferung, nach der Tennô Chûai in einem Orakel von Amaterasu-ô-mikami dazu aufgefordert wurde, die Soldaten der kaiserlichen Armee in Richtung der koreanischen Halbinsel zu wenden; als er diesem Orakel nicht Folge leistete, zog er den Zorn von Amaterasu-ô-mikami auf sich, die ihn vernichtete; Norinaga kommentiert dies im 30. Band des Kojikiden:

„Wenn aber der *kami*, der dem Tennô Chûai befohlen hatte, seine Soldaten nach Korea zu lenken, Amaterasu-ô-mikami war und Chûai es wagte – welcher Schrecken (*anakashiko*)! – nicht nur diesem heiligen Gebot keinen Glauben zu schenken, sondern das Orakel gar als ein von einem falschen *kami* kommend abtat, so ist es nur natürlich, dass Amaterasu-ô-mikami sehr zornig wurde und der Tennô, berührt von ihrem Zorn, verstarb. Oh welcher Schrecken, welcher Schrecken – denkt gut darüber nach, ihr Menschen, denkt gut nach. Wenn sogar dem Tennô solches widerfährt, so kann sicherlich niemand auf der Welt, der Amaterasu-ô-mikami den Rücken zuwendet, auch nur einen Augenblick weiter leben. Oh welcher Schrecken, welcher Schrecken.“ (Gesamtwerk Bd. 11, Verlag Chikumashobô, S. 350–351)

Der Begriff *kashikoki* nach Norinaga beinhaltet also auch die Nuance großen Schreckens bzw. religiöser Furcht. Es sei auch auf den zehnten Tennô Sujin verwiesen, der einem göttlichen Orakel gehorchte und den göttlichen Spiegel (*yata-no-kagami*), also Amaterasu-ô-mikami, bei sich im Palast zu verehren; er empfand diese Präsenz jedoch als derart überwältigend, dass er Amaterasu-ô-mikami an andere Stelle überführen ließ (im Nihonshoki heißt es: „Er fürchtete die Kraft des *kami* und ertrug es nicht, mit ihr unter einem Dach zu wohnen.“). Dieses Gefühl des Erschauerns gegenüber dem Göttlichen dürfte Norinaga wohl im Sinn gehabt haben.<sup>(12)</sup>

Daher sollten wir seine *kami*-Definition wie folgt interpretieren: Der Begriff *kami* umfasst Lebewesen wie etwa Tiere, die uns an Kraft unterlegen sind, ebenso wie *kami*, deren machtvolleres Wirken weit über unseren Einfluss hinaus geht, bis hin zur Ahnherrin des Kaisergeschlechts, Amaterasu-ô-mikami. Diese Objekte der Verehrung wiederum definieren sich durch unsere religiösen Gefühle für sie – sei es eine allergrößter Ehrfurcht gleichkommende religiöse Scheu, sei es Lobpreisung und Verehrung für Wesen, die uns in unserem Leben so reichlich beschenken, sei es ein bloßes Gefühl des Schreckens.<sup>(13)</sup>

Die *kami*-Definition kann uns auch bei unseren Betrachtungen der unendlichen göttlichen Kraft des im Meiji-jingû verehrten Meiji-Tennô helfen. So verlieh etwa Tôgô Heihachirô, Oberbefehlshaber der Vereinigten Flotte, dem im Russisch-Japanischen

Krieg zwischen dem 27. und 28. Mai 1905 die Zerstörung der russischen Ostseeflotte gelungen war, nach Abschluss der Kampfhandlungen folgenden Gefühlen Ausdruck:

„Die in dieser Schlacht aufeinander getroffenen Streitkräfte waren einander praktisch ebenbürtig, und die Soldaten und Offiziere des Feindes gaben im Kampf für ihr Heimatland ihr Bestes. Dass unsere Vereinigte Flotte trotzdem siegreich war und den oben berichteten erstaunlichen Erfolg erzielen konnte, ist der wunderbaren Wirkung seiner kaiserlichen Majestät zu verdanken und nicht dem Handeln eines Menschen.

Ich komme nicht umhin zu glauben, dass die geringe Zahl an Opfern auf unserer Seite dem Schutz durch die kaiserlichen Ahnen zu verdanken ist. Selbst unsere Offiziere und Soldaten, die sich so tapfer geschlagen haben, fanden keine Worte, um ihr Erstaunen über unseren Erfolg auszudrücken. (Tôgô Heihachirô, Gesamtwerk Band 2, Verlag Heibonsha, Juli 1930, S. 212)

Auch die Werke der ebenfalls im Schrein verehrten kaiserlichen Gemahlin Shôken-kôtaigô, die sich zum Wohle der einfachen Bevölkerung um den Ausbau des Schulwesens bemühte und sich wohltätigen Aktivitäten wie der Gründung der Japanese Red Cross Society widmete, gehen über die Leistungen eines gewöhnlichen Menschen weit hinaus. Eine Episode, die die Großherzigkeit der kaiserlichen Gemahlin verdeutlicht, soll hier berichtet werden. Überliefert wurde sie von Hozumi Eiko, die der Shôken-kôtaigô an deren Lebensabend als Dienerin zur Seite stand.

„Im grünen Nebel des auf den Garten herabfallenden Regens waren die weißen Blätter der verblühten Deutzien auf den Felsen im Bachlauf verstreut, während tief im Hain die nassen Alpenrosen in unbeschreiblicher Schönheit prangten. Auf der weiten Rasenfläche pickte eine Spatzenfamilie nach Nahrung. Ihre Majestät betrachtete dies voller Teilnahme, denn die Vögelchen taten ihr leid, fanden sie doch sicherlich völlig durchnässt kaum genügend zu fressen. So wählte sie aus ihrer Konfektschachtel sorgsam verschiedene Happen aus und zerbröselte sie in schnabelgerechte Stückchen, um sie den Vögeln zu geben. Ihrem Wunsch folgend hob ich mein purpurfarbenes Gewand ein wenig an und ging die Stufen empor. Ich spannte einen Schirm auf und begab mich mit der Konfektschachtel in der linken Hand zu den Spatzen, um ihnen die Krumen zuzuwerfen. Die Vögelchen nahmen die Gabe dankbar an und pickten sie vergnügt auf. Während ich den hungrig pickenden Spatzen zusah, wurden meine Augen unversehens feucht. So war der Garten unter den zufriedenen Blicken Ihrer kaiserlichen Majestäten, die so voller zarter Gefühle waren, in den Regen ihrer allumfassenden Gnade gehüllt.“ (Osobachikaku otsukaheshite in *Utsukushimi kokoro to osugata – Shôken-kôtaigô wo shinobitatematsuru*, Meiji-jingû, April 2014)

Vorstehend konnte aufgezeigt werden, dass die im Meiji-jingû verehrten *kami* Teil der shintoistischen Identität bzw. des *kami*-Glaubens der Japaner sind und sich besonders durch ihr gnadenvolles Wirken auszeichnen. Im Folgenden möchte der Autor nun seine

Ansichten dazu erläutern, welche Bedeutung diese Verehrung der Seelen der kaiserlichen Majestäten hat.

### 3 Schluss – Die im Meiji-jingû verehrten *kami* als Vorbild für den Shintô-Gläubigen

Für den tiefen Glauben des Meiji-Tennô und seiner Gemahlin gibt es zahllose Belege: So gab der Meiji-Tennô anlässlich der Meiji-Restauration die „fünf staatlichen Leitsätze“ in einer Zeremonie als heiligen Eid gegenüber den Göttern bekannt. Bei seiner Thronbesteigung begab er sich in die purpurne kaiserliche Halle im Kaiserpalast Kyôto, betete zu den im Ise-jingû verehrten *kami* und huldigte den kaiserlichen Gräber des Jimmu-Tennô und so weiter. Im März 1869, also im zweiten Jahr seiner Regierungszeit, besuchte er schließlich als erster Tennô den Ise-jingû. Im Januar 1870 verkündete er das „kaiserliche Edikt über die *kami*-Riten“<sup>(14)</sup> Bis zum Jahr 1905, als es seine Gesundheit nicht mehr zuließ, feierte er das *niinamesai*.<sup>(15)</sup>

Die Shôken-kôtaigô wiederum besuchte im Mai 1911 als erste kaiserliche Gemahlin den Ise-jingû. Sie brachte sowohl den *kami* des Naikû als auch des Gekû tiefe Verehrung entgegen und sprach beim Gebet anlässlich der Überführung der *kami* in die nach regelmäßigem Zyklus neu errichteten Schreingebäude im Jahr 1889 (*shikinen sengû*) folgendes Gedicht: „*Niimiyanî itsukimatsurite sumegamino miitsumosarani aratamurunari*“ (Indem wir hier in der neuen Haupthalle den kaiserlichen *kami* huldigen, erneuert sich die göttliche Kraft) und bewies damit ein auf ihrem orthodoxen *kami*-Glauben fußendes, erstaunlich tiefgehendes Verständnis für den Sinn der korrekten Durchführung des *shikinen sengû*-Rituals.<sup>(16)</sup>

Auch ein weiteres Gedicht der Kaiserin „*Niimiyanî utsurimashitemo sumegamiwa mukashinagarani yowomamoruramu*“ (Auch nach der Überführung in die neue Haupthalle werden die kaiserlichen Götter die Welt schützen, so wie sie es stets getan haben), ebenso wie eines, das sie nach Ende des Russisch-Japanischen Krieges im Jahr 1906 anlässlich eines Besuchs im Yasukuni-jinja verfasste: „*Miikusano michinitsukushishi makotomote nahokunimamore chiyorozunokami*“ (Ihr unzählbaren *kami*, die Ihr reinen Herzens in der Schlacht gekämpft habt, gewährt unserem Land auch weiterhin euren Schutz) zeigen die außergewöhnliche Frömmigkeit der Shôken-kôtaigô.

Wenn wir uns in Erinnerung rufen, dass der Meiji-Tennô sich nicht nur intensiv um seine rituellen Aufgaben als kaiserlicher Nachkomme gekümmert hat, sondern als Staatsoberhaupt auch an der Landespolitik beteiligt war und durch seinen ausgezeichneten Führungsstil Japan von einem unbedeutenden kleinen Land im östlichen Asien zu einem Reich auf Augenhöhe mit den westlichen Mächten aufstiegen ließ und damit die Verkörperung der Einheit von Religion und Staat war, so können wir sagen, dass er für den Shintô-Glauben gewissermaßen eine idealtypische Tennô-Figur ist. Auch

die kaiserliche Gemahlin war mit ihrer tiefen Frömmigkeit, ihren wohltätigen Aktivitäten und der Förderung des Wirtschaftslebens eine selten tugendhafte Persönlichkeit.

Auf diese Weise haben die kaiserlichen Majestäten den Auftrag der Himmelsgötter an Izanagi-no-mikoto und Izanami-no-mikoto, das Land aufzubauen und zu festigen, meisterlich erfüllt und sind somit Modellgestalten mit einer Lebensweise, der sich jeder Shintô-Gläubige zum Vorbild nehmen sollte.

Die vorstehenden Betrachtungen sollten aufzeigen, dass die im Meiji-jingû verehrten *kami* machtvolle Wesen sind, die für den Frieden auf der Welt,<sup>(17)</sup> die Verteidigung unseres Landes, den Einfluss Japans in der Welt, die Förderung des Wirtschaftslebens und das Wohlergehen jedes einzelnen wirken.<sup>(18)</sup>

#### Notes

- (1) Auf diese Tatsache wurde ich am 29. März 2014 in der Versammlungshalle des Meiji-Jingû anlässlich der hundertjährigen Gedenkfeier für die Shôken-kôtaigô durch einen Vortrag („Shôken-kôtaigô und die Ära Meiji“ (Vorveröffentlichung)) von Koremaru Sakamoto, Professor an der Kokugakuin-Universität, hingewiesen.
- (2) Tennô Go-Daigo (1288 – 1339) wurde nach einem gescheiterten Versuch, die *bakufu*-Regierung in Kamakura zu stürzen und die Herrschaft des Tennô wieder zu errichten, auf die Insel Oki verbannt und war gezwungen die drei göttlichen Schätze zurückzulassen, die seinen Status als Nachkomme auf dem kaiserlichen Thron symbolisierten. Später versammelte er ein Heer zum Angriff auf das *bakufu* und erhielt zwei der drei göttlichen Schätze, nämlich Perle und Schwert, zurück. Schließlich erreichte er eine Versöhnung zwischen dem vom *bakufu* unterstützten nördlichen Kaiserhof und dem von ihm selbst gegründeten südlichen Kaiserhof. Als nächstes gingen die Schätzen an den 100. Tennô Go-Komatsu über. Vor diesem Hintergrund schreibt, Ban Nobutomo, ein Kokugaku-Gelehrter aus der Ära Tenpô (1830 – 1844):  
„Unter den drei göttlichen Schätzen kommt insbesondere der göttlichen Perle (*shinji*) besondere Bedeutung zu, da Amaterasu-ô-mikami selbst sie in Takama-ga-hara ihrem direkten Nachkommen auf dem Kaiserthron überreicht hatte. So wurde sie von Generation zu Generation im Kaiserhaus weitergegeben und bewahrt. Aus diesem Grund stürzte die Welt in Chaos und Krieg, als Tennô Go-Daigo von der Perle getrennt wurde. Es war ein unsagbar großes Unglück geschehen, das jedoch ein Ende nehmen sollte: Die Nachfolge auf dem kaiserlichen Thron beruht auf dem göttlichen Gebot von Amaterasu-ô-mikami und soll eigentlich gemeinsam mit den göttlichen Schätzen in alle Ewigkeit andauern. Dieses Gebot gilt seit dem Zeitalter der Götter, weshalb es Tennô Go-Daigo schließlich auch gelang, die Perle wieder in seine Obhut zu bringen. Anschließend kehrte der Frieden in die Welt zurück, und es brachen goldene Zeiten an, die sogar an die Zeit des Altertums heranreichten, als der Tennô noch im Zentrum des politischen Geschehens gestanden hatte. Dies ist bereits im *Zanzakuraki* festgehalten.“
- (3) Der Vollständigkeit halber soll der wichtigste Teil dieser Überlieferung hier direkt aus dem Kojiki zitiert werden: „Zum Schluss verfolgte ihn Izanami-no-mikoto selber. Darauf versperrte Izanagi-no-mikoto den Yomotsu-hirasaka mit einem (herangeschleppten) Felsen, den nur tausend Menschen von der Stelle hätten bewegen können. Er stellte ihn in die

Mitte, und so standen die beiden (Götter) sich gegenüber, und als (Izanagi-no-mikoto) sagte, er wollte sich nun für immer von ihr trennen, antwortete Izanami-no-mikoto. „Mein lieber Gemahl! Wenn du solches tust, dann will ich von den Menschen deines Landes in einem Tage tausend erwürgen und töten!“ Hierauf sprach Izanagi-no-mikoto; „Meine liebe Gemahlin! Wenn du solches tust, dann will ich in einem Tage tausendfünfhundert Gebärhütten errichten!“

- (4) Der Hauptgrund für diese Auslegung liegt möglicherweise in der Antwort von Susanoo-no-mikoto auf die Frage von Izanagi-no-mikoto, warum er nicht über das ihm angewiesene Land walte, sondern heule. Diese lautet: „Weil ich in das Land meiner verstorbenen Mutter, in das unterirdische Felsenland (Ne-no-katasu-kuni) ziehen möchte. Als Anmerkung zu dem hier erwähnten Ne-no-katasu-kuni schreibt Norinaga: „Der Begriff ‚katasu-kuni‘ (Felsenland) bedeutet eigentlich ‚kata-sumi-kuni‘ (Land in der einen Richtung), was hier aber keine Himmelsrichtung bezeichnet, sondern eine vertikale Richtung in der Tiefe (...), weshalb das Ne-no-kuni tatsächlich das Yomotsu-kuni ist.“ (Kojikiden Bd. 17, a.a.O., S. 303)
- (5) Norinaga schreibt: „Es heißt, Tokoyo-no-kuni sei ein Land weit jenseits des Meeres, weshalb es das Land außerhalb des Mikuni (des vom Tennō als Nachkomme der Ahnherrin Amaterasu-ō-mikami beherrschten Landes) ist.“
- (6) Diese Aussage von Atsutane beruht auf der Überlieferung der Landübergabe des Ōkuninushi. Die betreffende Stelle soll hier der Vollständigkeit halber zitiert werden: „Ich habe dieses Land Ashihara-no-nakatsu-kuni dem Gebot gemäß schon übergeben. Nur errichtet eine Wohnstätte, die so gewaltig ist wie die erlauchte Stätte, von welcher aus der erlauchte Sohn der Himmelsgötter (auf Erden) regieren wird, baut die Pfeiler groß und fest auf dem untersten Felsengrund und die Firstbalken lässt hoch in den Himmel (Takama-no-hara) ragen. Dann will ich dort wie an einem tief verborgenen Orte versteckt wohnen.“
- (7) Tachibana Moribe, ein Kokugaku-Gelehrter der Tempo-Ära vertrat in seinen Anmerkungen zum Nihonshoki eine ganz eigene Auslegung der Mythologie, die er als die „fünf Gesetze des göttlichen Geheimnisses“ (*shinpi-gokajō*) bezeichnete. Dabei bestimmte Moribe im fünften Gesetz den großen Begriffen Himmel (*ame*), Totenreich (*yomi*), verborgenes Reich (*kami*), irdisches Reich (*utsu*) und weltliches Geschehen (*arawani*) folgend sämtliche in den alten Schriften erwähnten jenseitigen Welten zusammenfassend als *akuriyo*, also „verborgene Welt“ zusammen. Für ihn war die verborgene Welt inhärenter Teil der irdischen Welt (*utsushiyo*), bzw. war die irdische Welt von der verborgenen Welt umhüllt. Doch während in diesem Konzept Moribes der Aufenthaltsort der Götter und Geister deutlich herausgearbeitet wurde, blieben seine Aussagen zur menschlichen Seele bruchstückhaft. (Siehe Artikel des Autors *Tachibana moribe no kamirikai / Aramitama setsu no genyu – Tachibana moribe no shingaku*, in *Kokugakusha no kami shinkō –shintōshingaku ni motozuku kōsatsu*, Verlag Koubundo, April 2009)
- (8) Im Nihonshoki heißt es: „Hierauf beauftragte Izanagi-no-mikoto seine drei Kinder, indem er sprach: „Du, Amaterasu-ō-mikami, sollst das hohe Himmelsgefilde regieren; du, Tsukiyomi-no-mikoto, sollst die achthundertfachen Salzfluten des blauen Meergefildes regieren; du, Susanoo-no-mikoto, sollst die Welt regieren!“
- (9) Im ersten Buch des Kapitels des Nihonshoki, das sich mit dem Herabsteigen der göttlichen Nachkommen befasst, lässt sich dieser von Amaterasu-ō-mikami erteilte Auftrag, bezeichnet als *tenjō mukyū no shinchoku* (göttlicher Erlass zu den ewig währenden Reichen von Himmel und Erde), nachlesen: „Sodann befahl sie dem souveränen erlauchten Enkel

und sprach: „Dieses Land der eintausendfünfhundert herbstlichen frischen Ähren des Schilfgefildes ist die Region, welche meine Nachkommen als Herrscher beherrschen sollen. Gehe du, mein souveräner erlauchter Enkel, hin und regiere es!“ Auch Motoori Norinaga wird der Auffassung gewesen sein, dass der Kern der Mythen von Kojiki und Nihonshoki in der Erschaffung der Welt liegt, denn er schreibt: „Der eigentliche Ahnherr, Susanoo-no-mikoto, zog den Zorn von Izanagi-no-mikoto auf sich, der sprach: ‚Dann sollst du nicht in diesem Lande wohnen‘, und wurde vertrieben. Später gelang Susanoo-no-mikoto jedoch ein herausragender Erfolg, denn er gewann das göttliche Schwert von der achtköpfigen Riesenschlange Yamata-no-orochi und bot es Amaterasu-ô-mikami dar. Dann zog er sich ins Nenokatasu-kuni (Land der Wurzeln) zurück. Ôkuninushi-no-kami vollbrachte mit seiner Erschaffung des Landes ebenfalls große Taten und zog sich dann aus der irdischen Welt zurück. Auch die bereits erwähnten *kami* wie etwa Ôtoshi-no-kami-no-miko gleichen Ôkuninushi-no-kami darin, dass sie ihre jeweiligen Leistungen in der irdischen Welt vollbrachten und diese dann verließen; dasselbe gilt für den Enkel von Ôkuninushi-no-kami. Dies ist äußerst wundersam. Ganz wie es Susanoo-no-mikoto von Izanagi-no-mikoto untersagt worden war, in dieser Welt zu bleiben, so war es auch seinen Nachkommen verwehrt, hier zu verweilen.

- (10) Orikuchi Shinobu, der die Jenseitsvorstellungen der Religion der Ryûkyû-Inseln (*niraikanai*) aus ethnologischer Sicht analysierte, schreibt dazu wie folgt: „Auch im japanischen Glauben herrscht die Überzeugung, in der Erde oder jenseits des Meeres befände sich ein Paradies, aus dem in regelmäßigen Abständen und aus freiem Willen *kami* oder andere geistige Wesen zu uns kämen. Die Wurzel dafür liegt vermutlich in der Vorstellung, dass die Ahnen sich nach dem Tod in jener Welt versammeln und dort ihre Individualität verlieren.“
- (11) Siehe Artikel des Autors *Motoori Norinaga no kami gainen* in *Kokugakusha no kami shinkô – Shintô shingaku ni motozuku kôsetsu*, ebd.
- (12) Zum Gefühl der religiösen Scheu siehe die Artikel des Autors *Rudolf Otto no numinoze gainen – Motoori Norinaga no ‚kami no teigi‘ to no hikaku* in *Kokugakusha no kami shinkô – Shintô shingaku ni motozuku kôsetsu*, ebd.
- (13) Als Untermuerung unserer Interpretation lässt sich die Sichtweise heranziehen, die ein Kokugaku-Gelehrter der Edo-Zeit unter Übernahme der *kami*-Definition Norinagas vertritt – Tachibana Moribe, der zu einem der „vier Meister der Âra Tenpo“ zählt, befasst sich in einem Versuch über *kami* mit dem Begriff *chihayaburu*: „*Chihayaburu* bezeichnet die wunderbare und edle göttliche Wirkung, die tobende Wut, und ist damit ein Begriff, der ausdrückt, wie schwierig es ist, sich dieser überwältigenden Kraft zu entziehen. Bei wohlwollenden *kami* drückt er ihre wunderbare Wirkung aus, und bei böswilligen *kami* drückt er ihre tobende Wut aus. Er kommt dem Gefühl des Schreckens und der Furcht gleich, das wir empfinden, wenn wir vor den *amatsu-kami* und *kunitsu-kami* (*kami* des Himmels und *kami* der Erde) erzittern und wenn wir den Drachen, den Wolf oder den Tiger als *kami* fürchten. (Tachibana Moribe, Gesamtwerk, Verlag Tôkyô Bijutsu, Band 8, Seite 91). Hashimura Masatoki, der unter den Priestern von Ise als besonders herausragender Gelehrter gilt, erklärt in seinen Anmerkungen „Gegûgishikikai“ zum Toyukegûgishikichô (den Hauptregeln des Ise-jingû aus dem Jahr 804) des Enryakugishikichô von 1815 in Band 1 Folgendes: „Wie Norinaga anmerkt, umfasst der Begriff *kami* selbstverständlich die körperliche Präsenz der *kami* im Himmel und auf Erden, aber auch die Seelen, die in

den diesen *kami* geweihten Schreinen verehrt werden, ebenso wie alles Wundersame oder Furchtbare, das uns durch seine außergewöhnliche Wirkung erstaunt, seien es Menschen, Tiere, Bäume, Sträucher, das Meer oder die Berge, und lässt sich nicht einseitig durch Kategorien wie gesellschaftlicher Stellung, Macht und Einfluss, Gut und Böse, Hell und Dunkel bestimmen. Damit ist der Begriff des *kami* äußerst schwer fassbar.“ (*Zôho daijingu sôsho* 6, Jinguishichô, 2006, S. 29/30)

- (14) Gründliche Überlegungen haben mich dazu veranlasst, die von Jimmu-Tennô begonnene Herrschaft über unser Land wieder aufzunehmen und voller Zuneigung zu meinen frommen Untertanen die Einheit der *kami*-Riten und der Staatspolitik herbeizuführen, denn diese Einheit wurzelt tief in unserer Vergangenheit. Zwar bin ich noch jung, doch will ich das von Jimmu-Tennô begonnene Werk fortzusetzen, obgleich ich fürchte, dieser schweren Bürde kaiserlicher Pflichten nicht gewachsen zu sein. Ich huldige den *kami* des Himmels und der Erde, den acht Schutzgottheiten des Tennô und den Seelen meiner Vorgänger, die jetzt im Jingikan ruhen und verehrt werden. Mein tiefer Wunsch ist es, dass mir möglichst viele auf diesem Weg folgen werden. (*Meijitennô sôchokukinkai*, Meiji-jingû, S. 235-236)
- (15) Das jährlich im November abgehaltene Erntefest (*niinamesai*) findet seine Entsprechung im *kannamesai*, einem Ritual, das im Monat Februar im Ise-jingû sowie in Schreiten in ganz Japan stattfindet, um für Fruchtbarkeit zu beten. Beim *niinamesai* wiederum, das im Ise-jingû gefeiert wird, werden im Shinkaden Podeste für die *kami* aufgestellt, vor denen zweimal der Amaterasu-ô-mikami und den *kami* des Himmels und der Erde geopfert wird. Am Abend bringt der Tennô persönlich den *kami* Reis aus frischer Ernte, Reisgrütze und Sake auf einer speziellen Matte namens *kegomo* dar. Nach dieser Abendspeise zieht sich der Tennô zur Reinigung (*kessai*) zurück und legt neue Kleider an (*koromogae*), um den Göttern am nächsten Morgen erneut zu opfern. (*Shintôjiten*, Kokugakuin Nihonbunka kenkyûsho (Hrsg.), S. 230)
- (16) Nakanishi Masayuki, eine Autorität auf dem Gebiet des Ise-jingû, fasst das *shikinen sengû* wie folgt zusammen: „Im Rahmen dieses wichtigen traditionellen Rituals, das auch als *shôsengû* bezeichnet, wird einmal alle zwanzig Jahre die Haupthalle des Ise-jingû einschließlich aller Nebengebäude neu errichtet, und alle Gewänder und Schreinschätze werden erneuert, woraufhin die *kami* in die neuen Gebäude überführt werden. (...) Die geheimen Rituale für die Überführung der *kami* sind damit noch nicht abgeschlossen, sondern beinhalten auch die gründliche Vorbereitung des Festortes, um dem *kami*, der im Sitz der Gottheit (*kamiza*) gehuldigt wird, ein erstes rituelles Speisenopfer (*ômike*) darzubringen. Durch die zwei Aspekte der Überführung in den neuen Schrein einerseits und der Darbringung von Speisen andererseits kann das *sengû* somit auch als „großes *kannamesai*“ charakterisiert werden. Anders als beim jährlichen *kannamesai* aber werden beim *shikinen sengû*, das nur alle zwanzig Jahre stattfindet, alle Schreingebäude, *kamiza* und Schreinschätze erneuert, weshalb es sich um ein großes *kannamesai* an einem Ort vollkommener Reinheit handelt. (*Shintôjiten*, Verlag Koubundou, S. 232-234) Anlässlich der für das Jahr 1909 angesetzten Überführung der *kami* in die neu errichteten Schreingebäude fürchtete man während des Bauprozesses der neuen Gebäude, dass nicht ausreichend Baumaterial zur Verfügung stehen würde, und schlug deshalb am 21. März 1904 vor, die althergebrachte Bauweise abzuändern und, anstatt die Holzpfiler direkt in den Boden einzulassen, ein mit Beton gefestigtes Fundament aus Stein zu errichten, das zweihundert Jahre lang halten würde, um in dieser Zeit neue Lebensbäume heranzuziehen. (*Meijitennôki*



Nr. 10, Hofministerium, August 1974, S. 802) Der Meiji-Tennô aber widersetzte sich diesem Vorschlag und ließ den Beamten, die ihn unterbreitet hatten, mitteilen, dass der Neubau für das Jahr 1909 in gewohnter Weise zu errichten sei. (ebd.)

- (17) Der berühmte Vers des Meiji-Tennô “*Yomonoumi minaharakarato omofuyoni nadonamikazeno tachisawaguramu*” (Die Meere der Welt entspringen alle derselben Quelle – warum erheben sich nun wild die Wellen und der Wind?), den dieser anlässlich des Russisch-Japanischen Krieges verfasste, spricht deutlich für den Wunsch des Kaisers nach Frieden auf der Welt. Der Shôwa-Tennô verlas dieses Gedicht am 6. September 1941, als der pazifische Krieg unausweichlich schien, vor dem Parlament.
- (18) Satô Kazunori, ein Shintô-Forscher, der über lange Jahre beim Meiji-jingû tätig war veröffentlichte im November 2010 das Werk *Meijiseitokuron no kenkyû – meijijingû no shingaku*, ein zweifellos unverzichtbares Werk bei der Betrachtung der Tugenden und Leistungen der im Meiji-jingû verehrten *kami*. Der Untertitel des Buches (*shingaku*, Theologie) bedarf jedoch einer kurzen Bemerkung. Um den Schluss bereits vorwegzunehmen: Ich betrachte dieses Werk nicht als theologische Abhandlung. Der Grund dafür ist, dass die Aufgabe der Shintô-Theologie darin liegt, unter der Voraussetzung der Gläubigkeit des Forschenden die Identität des Shintô-Glaubens seit Anbeginn der Geschichte herauszuarbeiten (siehe Artikel des Autors *Sengo shintôshingakukenkyûshi to honsho no kadai*, in *Kokugakusha no kamishinkô* des Autors, ebd.). Dieser Aspekt bzw. Ansatz aber lässt sich bei Satô leider nicht erkennen.

Es sei darüber hinaus angemerkt, dass die vorliegenden Betrachtungen zum Weltbild und Jenseitsbild der Mythen von Kojiki und Nihonshoki ebenfalls unter dieser Voraussetzung erfolgten.

Zu Übersetzungszwecken wurden anstelle der Originale die Werke „Japanische Mythologie NIHONGI“ von Karl Frolenz und „KOJIKI-Älteste japanische Reichsgeschichte“ von Iwao Kinoshita herangezogen.

(Shinto-Theologe)